

Auf dem See

Autor(en): **Graf, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUF DEM SEE

Für kst.

Die beiden jungen Männer grüssten vom Laubengang nocheinmal hinauf zu dem kleinen Wiesenstück vor dem Haus, wo Carl und Conrad standen und ihnen nachwinkten. Dann verschwanden sie durch den massiven Torbogen, der in die Gartenmauer eingelassen war. Peter, der junge Deutsche, und Pierre, der aus der französischen Schweiz stammte, begannen den steilen Abstieg hinunter zum See. Das Schweigen, in dem sie nebeneinander die vielen Stufen hinunterstiegen, war nicht unkameradschaftlich, aber es barg ein tastendes Element, gleichsam als versuche der Eine, die Gedanken des Anderen zu ergründen. Ohne es zu wissen, sannnen sie beide über dasselbe nach: wie es kam, dass sie, die sich erst vor zwei Tagen kennengelernt hatten, heute früh zum morgendlichen Rudern und Schwimmen und dem zweiten Frühstück auf der anderen Seite des Sees allein gingen, während Conrad und Charles zurückgeblieben waren. Der gestrige Morgen hatte sie zu viert auf dem See gesehen und beide hatten angenommen, dass es auch heute so sein würde. Da hatte vorhin am Frühstückstisch unerwartet Conrad zu Peter gesagt: «Macht es dir etwas aus, Junge, wenn du heute einmal allein mit Pierre auf den See gehst? Du weisst, wir sind nur kurz hier und ich habe noch so vieles mit Charles zu besprechen und zu regeln.» Peter hatte einen Augenblick gestutzt. Aber er kannte Conrad genügend, um zu wissen, dass solche plötzlichen Aenderungen von Plänen immer einmal von ihm zu erwarten waren. Er hätte gar nicht weiter darüber nachgedacht, wenn er nicht den schnellen, fragenden Blick Pierres bemerkt hätte, der hinüber zu Charles gegangen war. Und an Charles war eine leichte Verlegenheit zu spüren gewesen, als er Conrads Plan unterstützte. Peter wusste, wieviel Charles an dem morgendlichen Rudern und Schwimmen mit Pierre lag. Hier stimmte ja nun doch etwas nicht, dachte Peter, während er mit dem schweigsamen Gefährten, der den gleichen Vornamen wie er selbst trug, abwärtsstieg. In Pierres Denken lief eine ähnliche Gedankenkette ab. Er kannte diese Morgenstunden auf dem See nicht anders als mit Charles. Zugegeben, er hatte sich manchmal ein Mädchen an die Stelle von Charles gewünscht; nun, wo ihn der Freund zum ersten Mal allein liess und noch dazu mit einem nahezu fremden Menschen, war er enttäuscht.

Peter und Pierre überquerten die schmale Strasse, die sich am Seeufer hinzog. Auf ihrer einen Seite stand, dem See zugewandt, die Reihe der Dorfhäuser; auf ihrer anderen Seite fielen die Berge steil zum See hinab. In dem kleinen Bootshafen zogen sie sich die Sporthemden und kurzen Hosen aus. Die Badehosen waren ihre einzige Bekleidung, als sie das Boot lösten und mit ein paar schnellen Stössen der Ruder aus dem kleinen Hafen auf den freien See trieben.

Das Gespräch zwischen den beiden schien nicht in Gang kommen zu wollen. Erst als sie schon weit auf den See hinausgerudert waren, der in dieser frühen Stunde noch unbelebt dalag, war es Pierre, der in plötzlichem Entschluss sagte: «Es ist eigentlich lächerlich, dass wir ‚Sie‘ zueinander sagen. Wir sind doch ungefähr gleichaltrig.»

«Wir können gern ‚Du‘ zueinander sagen», antwortete Peter, «ich bin achtundzwanzig Jahre alt.»

«Na, dann bist du ja nur drei Jahre älter als ich», sagte Pierre.

Jetzt, wo sie sich beim Vornamen nannten, glitt das Gespräch leichter dahin. Wenig später hatten sie die Mitte des Sees erreicht. Sie zogen sich, wie gestern zu viert, die Badehosen aus und glitten nackt vom Boot ins Wasser. Sie spielten

wie junge Hunde herum, rauften und tauchten sich, trieben das Boot vom Wasser aus der anderen Seeseite zu und kletterten zuletzt wieder hinein. Die nackten Körper trockneten schnell im leichten Morgenwind. Als sie am jenseitigen Ufer landeten und sich Hemden und kurze Hosen wieder anzogen, hatten sie genügend Hunger auf ein zweites, reichliches Frühstück. Baden und Schwimmen hatten das Eis zwischen ihnen gebrochen, wenn es auch Peter fast ganz vermied, von Conrad zu sprechen, so wie auch Pierre den Namen von Charles kaum nannte.

Aber es waren trotzdem die abwesenden Freunde, die ihre Gedanken beschäftigten. Und nicht so sehr die Freunde selbst wie die Beziehung, in der sie zu ihnen standen. Dass ihrer beider Beziehung zu den älteren Freunden viele äussere Ähnlichkeiten aufwies, war ihnen gestern klar und bewusst geworden. Noch hielt beide eine leise Scheu davon ab, darüber zu sprechen. Aber Pierre spürte, dass er diesen Vormittag vielleicht nutzen sollte, um Dinge zu klären, die ihn schon lange unausgesprochen bedrängten. Er spürte es wohl, dass Peter in seiner Bindung an Conrad sich nicht so sehr zu reiben schien, wie er es selbst in seinem Leben mit Charles tat.

Nach dem Frühstück ruderten die beiden jungen Männer auf den See zurück, schwammen ein zweites Mal und liessen sich dann, nackt wie sie aus dem See gekommen waren, im Boot treiben. Sie hatten keine Eile mit der Rückkehr. Pierre sass an der Spitze des Bootes, sein breiter kräftiger Körper war vom vielen Nacktbaden ebenmässig gebräunt; am andern Ende lehnte Peter, die langen seh-nigen Beine weit von sich gestreckt; die Bräune seines Körpers brach sich an den Hüften. Erst jetzt fand Pierre den Mut, manches ihn Bedrängende auszusprechen.

«Wieviele Jahre älter als du ist eigentlich Conrad?», fragte er in ein behagliches Schweigen hinein.

«Genau zwanzig Jahre.»

«Dann ist er genau so alt wie Charles. Wie lange kennt ihr euch denn schon?» fragte Pierre weiter.

«Seit zehn Jahren. Wir lernten uns im letzten Kriegsjahr kennen.»

«Und seit dieser Zeit seid ihr Freunde?»

«Ja. Conrad ist mein einziger Freund.»

«Auch Charles ist mein einziger Freund.»

Reden und Gegenreden waren sich schnell gefolgt. Keiner der beiden hatte das Schlüsselwort Freund besonders betont. Nach einer Pause schien Pierre weiterfragen zu wollen, fand aber offenbar nicht den Anfang. So ermunterte ihn Peter: «Wolltest du noch etwas fragen?»

«Ja», sagte Pierre langsam. «Nur — es ist verdammt schwer und ich weiss nicht, ob ich überhaupt ein Recht habe, Fragen an dich zu stellen.»

«Frage nur ruhig.»

«Ich meine — bist du — du bist doch genau so normal wie ich selbst?»

«Ich weiss zwar nicht, was du unter ‚normal‘ verstehst, aber falls du wissen willst, ob ich gern mit Mädchen schlafe, so ist die Antwort ein entschiedenes Ja.»

«Immer?»

«Klar — wenn ich Gelegenheit dazu habe.»

«Nur — ich dachte — —»

«Was dachtest du?»

«Ich war mir meiner Sache gestern abend nicht ganz sicher.»

«Wieso?»

«Es waren zwei Dinge, die mich unsicher machten.»

«Und welche waren das?»

«Du weißt doch, dass wir gestern abend nach dem Essen alle zum Plattenspielen in der Bibliothek sassen. Ich war überrascht, als du dich auf die Lehne von Conrads Stuhl setztest und ihm während der Musik den Arm auf die Schulter legtest.»

«Findest du wirklich etwas dabei, wenn ich dem Freund beim Anhören guter Musik nahe sein will?»

«Ich meine nur — unter Männern ist das doch eigentlich sonst nicht üblich.»

«Das hat nichts mit meiner Männlichkeit, aber viel mit meiner Bindung an Conrad zu tun. Ich fühle mich ihm immer am nächsten, wenn wir gute Musik zusammen hören.»

Da Pierre schwieg, sprach Peter nach einer Weile langsam weiter. «Ich will dir nun selbst das zweite sagen, das dich gestern abend überraschte.» Pierre sah ihn fragend an und Peter fuhr fort: «Wir gingen dann doch beide früher zu Bett, du und ich. Ich sah sehr wohl deinen erstaunten Blick, als ich mich über Conrad beugte und ihn zum Abschied küsste.»

«Ja», sagte Pierre, «du hast recht. Ich bin noch heute mit diesem Kuss nicht fertig.»

«Warum?»

«Man küsst sich doch nicht mit Männern; besonders nicht, wenn andere Menschen dabei sind.»

«Was heisst hier ‚man‘ und was heisst hier ‚andere Menschen?‘» antwortete Peter. Er richtete sich aus seiner halbliegenden Stellung auf und sah Pierre lang an. Blitzartig war ihm auf einmal klargeworden, weshalb Conrad heute morgen darauf bestanden hatte, mit Charles allein im Haus zurückzubleiben. Ein leichtes Lächeln, das sich Pierre nicht zu deuten vermochte, löste den Ernst in seinen Zügen ab. «Mir wird jetzt langsam klar, Pierre, was du mich eigentlich fragen willst und wozu du nur nicht den Mut hast.»

Pierre sah ihn stumm und erwartungsvoll an.

«Du möchtest mich fragen, ob ich Conrad liebe?»

«Ja.»

«Und wieso ich ihn lieben kann, da ich doch normal bin?»

«Ja.»

«Und ob mich diese Liebe nicht anormal macht?»

«Ja.»

Ach, Conrad, Lieber, dachte Peter im Stillen, um dieser Fragen willen musste ich also heute morgen allein mit Pierre auf den See. Du wusstest, dass du mir vertrauen konntest, Antworten zu geben, die vielleicht das schwierige Gewebe zwischen Charles und Pierre ein wenig entwirren würden. Das Lächeln auf seinem Gesicht erschien wieder. Nun sollte ausgerechnet er, dem Conrad immer halb im Scherz und halb im Ernst vorwarf, geradezu abschreckend normal zu sein, einem anderen normalen jungen Mann seines eigenen Alters klarmachen, dass es auch Liebe zwischen Menschen des gleichen Geschlechtes geben kann. Noch lächelte er, aber als er auf einmal erkannte, wieviel vom Ausgang dieses Gespräches für Charles abhängen konnte, wurde sein Gesicht wieder ernst. Panoramagleich zogen die Ebbe- und Flutzeiten dieser zehn Jahre, in denen er Conrad nun kannte, an seinem inneren Auge vorüber und vielleicht erspürte er in diesem Augenblick, als er sah, wie ängstlich Pierre auf sein Sprechen wartete, zum ersten Mal klar, wie fest und unerschütterlich sein und Conrads Leben miteinander verwachsen

war. Hier sass ihm ein Alterskamerad gegenüber, dem es in vier Jahren nicht gelungen war, sein eigenes Sein und die Wünsche des Freundes in Einklang zu bringen.

Behutsam und vorsichtig seine Worte wählend, sprach Peter jetzt weiter. «Ich liebe Conrad. Ich liebe ihn, obwohl ich normal bin. Aber diese Liebe, die echt und tief ist, vermag nicht, mich anormal zu machen. War es das, was du wissen wolltest, Pierre?»

«Ja», antwortete Pierre, «und ich bin dir dankbar, dass du mich des Fragens überhoben hast. Aber wie kam es dazu? Und wie vermagst du ihn zu lieben?»

«Da müsstest du mich zuerst einmal fragen, was du selbst unter Liebe verstehst?»

«Ach, das kannst du dir doch denken», kam es zögernd von Pierre. «Beides.»

«Gut — so will ich dir von beidem sprechen.» Eines würde leicht sein, dachte Peter, das andere schwerer. Aber so wie bei ihm das andere aus dem einen gewachsen war, vermochten seine Worte vielleicht bei Pierre ein Tor aufzustossen, durch das er ohne Einbusse seiner Lebenssicherheit ganz zu Charles zu finden vermochte. Ihm war, als spräche Conrad aus ihm und drängte ihn, diesem Kameraden zu zeigen, dass er sich vorbehaltlos Charles so anvertrauen konnte, wie sich Peter ihm selbst anvertraut hatte, ohne Schaden zu nehmen.

«Schau, Pierre, Conrad fing erst an, mich zu lieben, als wir uns schon jahrelang kannten. Aber das andere, was in diesen vorhergehenden Jahren geschah, war das Entscheidende. Ich spreche nicht von den äusseren Dingen. Conrad hat mich in den ersten schweren Nachkriegsjahren umsorgt, wie dies nur ein völlig selbstloser Mensch tun kann. Aber das wird dir nichts neues sein — Charles wird dich ähnlich, wenn nicht noch mehr, umsorgt haben. Aber Conrad und ich lebten im kargen Nachkriegsdeutschland, während ihr hier in der Schweiz lebtet.»

«Du ahnst nicht, was Charles alles für mich in diesen vier Jahren getan hat, ich will es nicht verhehlen», warf Pierre ein.

«Und doch — ist dies nicht eigentlich das Unwichtige? Auch wenn wir nie vergessen sollten, was unsere Freunde äusserlich für uns getan haben. Aber was ist das alles verglichen mit dem, was mir von Conrad innerlich zuwuchs?»

«Was meinst du?»

«Was wusste ich junger Student denn schon vom Leben? Wie eng war mein Horizont! Ich studierte, ich trieb Sport, ich schlief mit Mädchen, wenn ich sie haben konnte. Und heute —? Muss ich dir wirklich sagen, welch inneren Reichtum Conrad in mein Leben gebracht hat? Und Menschen, die ich ohne ihn nie kennengelernt hätte. Charles ist der letzte von ihnen, aber ich brauche dir wohl kaum zu sagen, dass es einen wertvolleren Menschen als ihn schwerlich geben wird. Ich habe die Welt mit Conrad erleben dürfen — die Welt, das Meer und die Berge. Aber das alles ist dir ja wohl ebenso mit Charles ergangen.»

«Ja, ich verstehe, was du meinst. Aber darum brauchtest du ihn doch nicht zu lieben?»

«Muss ich Conrad nicht lieben? Kann ein Gefühl, das aus all dem, was ich mit ihm und durch ihn erlebte und teilen durfte, anders als Liebe genannt werden?»

«So wie du es meinst, hast du recht. Aber Liebe hat doch auch noch eine andere Seite», sagte Pierre langsam.

«Ich weiss — ich wollte nicht ausweichen.» Die erste Hürde lag hinter ihm, dachte Peter. Ob es ihm gelungen war, Pierre klarzumachen, dass innere Bereicherung verpflichtet? «Schau, Pierre», sagte er, «es hat Jahre gebraucht, bis

Conrad merkte, dass er mich auch auf die andere Weise liebte. So lange ich jung war, hat diese Frage nie bestanden. Erst als ich älter wurde, tauchte sie auf. Und Conrad hat mir jahrelang verschwiegen, dass er mich liebte und hat mit seiner ganzen Kraft dagegen angekämpft.»

«Die andere Seite der Liebe hat von allem Anfang an zwischen Charles und mir bestanden.»

«Das konnte es leichter oder schwerer machen.»

«Leicht ist es zwischen Charles und mir nie gewesen.»

«Zwischen Conrad und mir war es auch nicht immer leicht.»

«Aber kannst du Conrad das geben, was Charles von mir verlangt und was ich ihm bis heute noch nicht zu geben vermochte?»

«Warum nicht?»

«Aber ist es nicht unnatürlich?»

«Es ist so wenig, was er von mir verlangt, dass mir dieser Gedanke nie gekommen ist.»

«Aber selbst dies wenige — —»

«— — ist das, was Conrad braucht. Ich sage es nocheinmal: es ist wenig genug. Aber er braucht das ebenso, wie wir beide, du und ich, nur in einem weit grösserem Ausmass, unsere Mädchen brauchen.»

«Und bedrückt es dich nicht?»

«Es hat mich bedrückt. Um Conrads willen und um meiner selbst willen. Hätte Conrad es am Anfang erzwungen, wäre ich mir degradiert vorgekommen. Aber langsam wurde mir klar, dass nicht nur Conrad mich liebte, sondern dass ich selbst angefangen hatte, ihn auf meine eigene Weise zu lieben.»

«Ich liebe Charles auf meine eigene Weise auch.»

«Nein, du liebst ihn nicht. Verzeih, dass ich das sage. Liebtest du ihn, wäre dieses ganze Gespräch überflüssig gewesen. In der wahren Liebe gibt es keine Halbheiten.»

«Aber ich bin doch normal — —»

«Ich bin es genau so wie du. Aber ich habe gelernt, dass ich Conrad das Wenige zu geben vermag, nach dem er verlangt, ohne Schaden an meiner Normalität zu nehmen. Schliesslich und endlich sind wir keine kleinen Jungen mehr. Und —» er hielt ein.

Pierre sah ihn unverwandt an.

«Siehst du — es ist mir nicht leicht gefallen, es zu tun. Aber seitdem ich erleben durfte, wie Conrad unter dem Wenigen, dem sehr Wenigen, was ich ihm zu geben vermag, aufblühte — seit ich weiss, dass er mit diesem Wenigen, das zwischen uns geschieht, Erfüllung findet, haben wir uns beide freigekämpft. Stünden wir nicht frei und doch tiefer denn je verbunden uns gegenüber, glaubst du wirklich, ich hätte ihn sonst in deiner Gegenwart küssen können, wie ich es gestern abend tat? Glaube mir, ihn lieben zu dürfen, ist heute mein schönster menschlicher Besitz.»

«Aber wenn du einmal heiratest?»

«Auch das wird nichts ändern. Ein einziger Ton in meinem Innern klingt nur für Conrad. Dass ich aber unter seinen sorgsamten Händen reifen durfte, wird nur Gewinn für meine Ehe sein. Bin ich einmal erst verheiratet, fängt meine eigentliche Aufgabe bei Conrad erst an.»

«Was meinst du?»

«Dem Menschen, der mir zehn Jahre Heimat gab, nun eine Heimat bei mir zu geben.»

Jetzt war es an Peter, zu schweigen. Es war nicht nötig, Pierre zu erzählen, dass er kurz vor seiner Verlobung stand, einer Verlobung, die Conrads volle Billigung hatte. Er zog die Cigaretten aus der Badetasche und hielt sie Pierre hin. Die beiden jungen Männer rauchten schweigend. Es war wohl alles gesagt worden, dachte Peter, um dessentwillen Conrad ihn heute morgen mit Pierre auf den See geschickt hatte.

Die Mittagssonne lag heiss über dem Wasser, dem Boot und ihren jungen nackten Leibern.

«Ich freue mich, dass wir uns kennengelernt haben», sagte Pierre nach einem langen, entspannten Schweigen. Peter streckte ihm mit einem Lächeln die Hand entgegen.

Die heimatliche Küste kam näher, es war Zeit, die Badehosen wieder anzuziehen. Sie ruderten langsam zum kleinen Hafen zurück, machten das Boot fest und zogen sich Hemden und kurze Hosen an. Sie überquerten die enge Uferstrasse und begannen ihren steilen Aufstieg. Wieder schritten sie schweigend nebeneinander wie am Morgen, aber es war ein anderes, klares und helles Schweigen, das diesmal um sie lag.

Sie gingen durch den Laubengang auf das Haus zu. Charles hatte ihr Kommen gehört und kam ihnen bis zur kleinen Treppe, die zum Haus führte, entgegen. Mit zwei Sätzen hatte Pierre die kleine Treppe genommen. Im nächsten Augenblick hatte er Charles in seine Arme gezogen, in einer einzigen Bewegung waren sie eins geworden.

Peter blieb einen Augenblick am Fuss der Treppe stehen, dann wandte er sich ab. Was hier geschah, durfte keinen Zeugen haben. Er lehnte an der Brüstung und sah nachdenklich hinunter auf den See.

«Du kannst dich ruhig wieder umdrehen», hörte er Pierre sagen. Er stieg die kleine Treppe hinauf, auf deren oberster Stufe Charles und Pierre Arm in Arm standen. Pierres Gesicht strahlte, aber in Charles' Lächeln mischte sich noch eine ungläubige Scheu. Einen Augenblick lang legte Peter seine Hand auf die vereinten Hände der beiden, dann wandte er sich und ging um das Haus herum zum Garten.

Wo war Conrad?

Wie immer hatte er sich seinen Liegestuhl in den Schatten des grossen Baumes gezogen. Sein Gesicht leuchtete auf, als er Peters gewahr wurde, der auf leisen Sohlen hinter ihn getreten war. «Nun — —» war alles, was er sagte.

«Du alter Intrigant», gab Peter lachend zurück. «Aber es ist wohl alles gut gegangen.» Er beugte sich über den Liegestuhl. «Es war nur ein Glück, dass ich deine Intrige rechtzeitig durchschaute.» Sie sahen sich an, im Scherz und Ernst völlig aufeinander abgestimmt. Sie küssten sich behutsam, dann wandte Peter sein Gesicht und sagte Conrad leise ins Ohr: «Ich liebe dich — falls du es noch nicht wissen solltest.»

Ein leiser metallischer Ton liess sie aufhorchen. Es war die Haustüre, die mit dem ihr eigenen Geräusch ins Schloss gefallen war. Peter zog sich einen Liegestuhl dicht neben Conrad, dann liess er sich mit einem erleichterten Seufzer hineinfallen. Seine jungen kräftigen Hände schlossen sich fest um die Hände des Freundes.

Dann stand nur noch schweigend die mittägliche Stille wie eine schirmende Mauer um Garten und Haus.

Christian Graf.

Diese Kurzgeschichte erhielt beim Wettbewerb den 3. Preis.